

Antiatombewegungen in Europa

Widerstand gegen Spaltungen

Alte Werbefilme aus den Fünfzigerjahren zeigen, wie begeistert man damals von der Möglichkeit war, Strom durch die Spaltung von Atomen zu erzeugen. Der Widerstand dagegen begann sich in den Siebzigern zu regen, nicht nur in Deutschland, aber hier ganz besonders. Er erfolgte in Wellen. Besonders stark war er bei Planungen von atomaren Anlagen oder nach Tscherno-

Claria Weber

In Deutschland verbindet man besonders die Namen Wyl, Gorleben und Wackersdorf mit dem Widerstand gegen die Atomkraft 1975 besetzten bis zu 20 000 Menschen den Bauplatz des Kernkraftwerks Wyl bei Freiburg. Schon drei Jahre zuvor hatte sich eine Bürgerinitiative gegen den Bau formiert. Französische und Schweizer Atomgegner unterstützten den Protest. Obwohl dieser relativ friedlich verlief, setzte die Polizei Wasserwerfer ein. Trotzdem waren die Demonstrationen von Erfolg gekrönt. Das zuständige Energieunternehmen verlor aus Kostengründen das Interesse an dem Projekt. Hintergrund war die Auflage des Verwaltungsgerichtes Freiburg, dass das Kraftwerk mit einem zusätzlichen Schutz versehen werden sollte.

In den Achtzigern stand die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf im Zentrum des Protestes. Auch hier hatte sich eine Bürgerinitiative gebildet. Die Atomkraftgegner errichteten mehrere Hüttendörfer, in denen sie trotz winterlicher Temperaturen übernachteten. Durch Tschernobyl 1986 wurde der Widerstand stärker angeheizt. Die Polizei räumte diese Dörfer und die Situation eskalierte immer mehr. Zwei Demonstranten und ein Polizist kamen dabei ums Leben. Der Protest führte auch hier zum Erfolg, letztes Endes auch wegen der hohen Kosten der Polizeieinsätze. Die Wiederaufbereitungsanlage wurde nicht gebaut. Damit war aber das Thema "Wiederaufbereitungsanlage" nicht erledigt. Der Atom Müll wurde jetzt regelmäßig nach La Hague an der französischen Atlantikküste geschickt.

Der Dauerbrenner bei den Atomprotesten aber war und ist Gorleben. Seit über 30 Jahren ist der Widerstand gegen die Kernenergie für viele im Wendland (nordöstlich von Hannover) ein Lebensinhalt geworden. Während der Widerstand im übrigen Deutschland zwischenzeitlich wieder abflaute, hier war er immer vorhanden. In Gorleben sollte in den Siebzigern nicht nur ein Endlager für stark radioaktive Stoffe in einem ehemaligen Salzstock eingerichtet werden, sondern auch mehrere Zwischenlager und eine Wiederaufbereitungsanlage. Die Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg begann damals die Demonstrationen zu organisieren. Später kamen auch auswärtige Atomkraftgegner hinzu, was am Anfang einige Probleme bereitete, später aber von den Einheimischen akzeptiert wurde. Auch die Kirche mischte sich ein. Es wurden Gottesdienste – das Gorlebener Gebet – abgehalten. Der damalige Ministerpräsident von Niedersachsen Albrecht sah nach einiger Zeit



Kernkraftwerk Pixello © Thorben Wengert

ein, dass eine Wiederaufbereitungsanlage nicht durchsetzbar war. Der Salzstock sollte allerdings weiter auf seine Eigenschaften als Endlager erkundet werden.

Zwischen 1998 und 2011 wurden die Castoren mit den abgebrannten Brennstäben nach La Hague geschickt. Nach der Wiederaufbereitungsanlage wurden die radioaktiven Restabfälle nach Gorleben transportiert. Dies führte wieder zu erbitterten Kämpfen, bei denen sich die Demonstranten an die Bahngleise ketteten, auf Züge kletterten und letzten Endes sogar Sabotageakte verübten. Auch auf französischer Seite kam es zu Auseinandersetzungen, bei denen 2004 ein junger Franzose ums Leben kam.

Antiatom in Frankreich

Bei unseren westlichen Nachbarn, den Franzosen, ist die Angst vor dem Atom weniger stark ausgeprägt als bei uns. Trotzdem gab es und gibt es auch hier eine Antiatom-Bewegung. Sie begann bereits in den Siebzigern mit der Demonstration gegen das im Elsass gelegene Kernkraftwerk Fessenheim. Dabei verbündeten sich die Franzosen mit deutschen und schweizerischen Atomkraftgegnern, die dann zusammen auch andere Aktionen durchführten. Massiven Widerstand gab es auch gegen den schnellen Brüter "Superphénix". Er musste 1997 stillgelegt werden, da man die Kosten und die Gefahren nicht in den Griff bekam. In dieser Zeit wurde das Netzwerk "Sortir du nucléaire" (Ausstieg aus der Atomkraft) gegründet, ein Zusammenschluss von über 900 Anti-Atom-Gruppen. Anders als in Deutschland, schaffte die französische Antiatombewegung es nicht, Regierung und Volk auf ihre Seite zu ziehen. Circa 78 Prozent des Stroms werden in Frankreich mit Hilfe der Uranspaltung erzeugt (Zahlen von 2011). Die Kernkraftwerke sind über das ganze Land verteilt. Die Katastrophe von Fukushima soll dagegen die Franzosen geschockt haben. Eine Überprüfung aller Reaktoren im Land wurde an-

geordnet. Francois Hollande, damals noch Präsidentschaftskandidat, kündigte eine Reduzierung der Kernkraft auf 50 Prozent an.

Antiatom in der Schweiz

Auch für unseren südlichen Nachbarn, die Schweiz, war der 11. März 2011 ein wichtiges Datum für eine Wende. Es gibt hier 4 Kernkraftwerke, die im Norden und Westen des Landes liegen. Sie erzeugen eine Leistung von 3 372 MW. Damit sind ca. 38 Prozent der Stromerzeugung abgedeckt. Zwei Monate nach Fukushima wurde das Kernenergiegesetz dahin gehend verändert, dass keine Bewilligungen für die Errichtung neuer Kernkraftwerke mehr erteilt werden sollten. Die bestehenden Anlagen werden nach einer Gesamtlaufrzeit von 50 Jahren abgeschaltet. Bis 2034 soll der Atomausstieg beendet sein. Hieran trägt nicht nur Fukushima seinen Anteil, sondern auch die Anti-Atomkraftbewegung in der Schweiz.

Die AKW-Bewegung hatte ihren Höhepunkt in den Siebziger Jahren. In dieser Zeit war das Kernkraftwerk Kaiseraugst (in der Nähe von Basel) ein wichtiges Symbol für die Gefahr, die von Kernspaltungen ausging. 1975 besetzten Atomkraftgegner das Baugelände für 11 Wochen. Der Widerstand war so groß, dass das Projekt später eingestellt werden musste. Trotz dieses Erfolgs kam es zur Spaltung der AKW-Bewegung in zwei Gruppen, die sich unterschiedlicher Mittel zur Erreichung ihres Ziels bedienten. Eine agierte teilweise mit gewalttätigen Aktionen, die andere setzte politische Mittel ein. Mehrere Volksinitiativen zum Ausstieg aus der Kernkraft wurde von ihnen angeregt, das Volk entschied sich jedoch dagegen. Volksinitiativen sind ein Mittel der direkten Demokratie in der Schweiz. Es kann jedoch nur zu einer Abstimmung kommen, wenn innerhalb einer bestimmten Zeit 100 000 zustimmende Unterschriften gesammelt werden können.

Nachdem der Elan der Schweizer AKW-Gegner zeitweise etwas abgenommen hatte, brachte das Unglück von Tschernobyl (1986) wieder neuen Schwung in die Bewegung. Ein paar Jahre später lehnte das Schweizer Volk zwar wieder den Ausstieg ab, stimmte aber einem zehnjährigen Moratorium für den Bau weiterer Kernkraftwerke zu. In dieser Zeit konzentrierte sich der Protest auf das Problem der atomaren Endlagerung. Lösungen für schwach- und mittelradioaktive Abfälle werden untersucht. Für stark radioaktive Abfälle gibt es in der Schweiz, aber auch weltweit, noch kein Endlager.

BUCHREZENSION

Gefahr ohne Schatten

Gabriele Gaßmann

Bisher gibt es kaum Romane, die sich mit dem gesamten energiepolitischen Themenkomplex – mit Atomkraft, der Macht von Stromkonzernen und dem Angriff auf die Energiewende – auseinandersetzen. Mit Ihrem Debut "Gefahr ohne Schatten" füllt Anika Limbach also eine große Lücke in der Spannungsliteratur. Doch nicht nur deshalb lohnt sich die Lektüre dieses packenden Romans. Er ist außerdem sehr gut geschrieben, liest sich leicht und ist dennoch anspruchsvoll. Das trifft vor allem auf den Inhalt und die Ausgestaltung der Figuren zu. Als Leser wird man schnell in die Geschichte von Jan und Rona hineingezogen: Die Protagonisten, beide Zeugen des spektakulären Mordes an dem Energieexperten Sebastian, geraten in den Sog dieses Falles hinein, müssen vor den Tätern fliehen, später auch vor der Polizei. Sie beginnen selber zu ermitteln, stoßen auf überraschende und brisante Fakten, bis sie schließlich – nach vielen Umwegen und durch gefährliche Situationen hindurch – ein Komplott aufdecken...

Doch nicht nur die Handlung, auch die von der Autorin erzeugte Nähe zu den Hauptfiguren trägt zur Spannung des Romanes bei. Der Leser fiebert mit, er kann die Krisen und Ängste von Jan und Rona wie auch ihr Ringen um eine mutige Entscheidung genau nachvollziehen.

Und währenddessen – fast en passant – erfährt man viel über unsere von Lobbyisten beherrschte gesellschaftliche Wirklichkeit und die politischen Zusammenhänge in der Energiewirtschaft. Skrupellos (und über Leichen) verfolgt die Atomindustrie ihre Ziele und offenbart dadurch gleichzeitig, wieviel Angst sie auch vor denen haben muß, die sich widersetzen...

Obwohl ich mich seit Jahren mit diesen Themen beschäftige, wurden mir auch neue Details und Zusammenhänge bewusst. Sowohl "alte Hasen" der Anti-Atom-Szene als auch politisch "unbeleckte" Leser werden Freude an diesem Buch haben. Kurz gesagt: Es ist für jeden Leser und jede Leserin unbedingt empfehlenswert!

Anika Limbach
Gefahr ohne Schatten
tradition / Taschenbuch, Juni 2014
(auch als Hardcover oder eBook erhältlich)
Seitenanzahl: 284
Preis: 14,90 €
ISBN: 978-3-8495-8115-2

Alle drei Formate sind im Buchhandel und online erhältlich.

Siehe: www.anika-limbach.de



Anika Limbach, Romanautorin und Journalistin, begann ihre künstlerische Laufbahn im Theater. Sie war jahrelang als Schauspielerin und Regisseurin tätig, bevor sie zum Schreiben kam. Seit 2009 engagiert sie sich in der Anti-Atom-Bewegung, insbesondere bei AntiAtomBonn.

In der BUZ hat sie bereits mehrere Artikel um die Themen Atomkraft, Markt und Energiewende veröffentlicht.



BIO seit 1983
MOMO
www.bioladen.com
Bioladen
Biobistro
Biometzger
Gemüseabo
Lieferservice
Onlineshop
 Beuel, Hans-Böckler-Strasse 1
 ☎ 0228-46 27 65 • 0800 BIOLADEN
 Morgens ab 8 • Abends bis 8 • Samstags bis 18 Uhr geöffnet

reise & stadträder
 in einzelfertigung
 annaberger str. 237
 53175 bonn-friesdorf
 info@natuerlichrad.de
 öffnungszeiten:
 mo-fr 10.00 - 12.00 Uhr
 14.00 - 18.30 Uhr
 sa 09.00 - 13.00 Uhr
 u. nach telefonischer vereinbarung
 ☎ 0228 931 95 75
 natürlichRAD
www.natuerlichrad.de